

mit neuer Gluth durchbringe und ihn vor allem unritterlichen Thun beblüte. Dieses Gesetz war kein todter Buchstabe, sondern der Ausdruck der Sitte und Gesinnung, die bei den Spaniern noch herrschend blieb, als für Franzosen und Engländer die Zeit des romanischen Ritterthums längst vorüber war. Im 13ten und 16ten Jahrhundert noch erschienen häufig, wie theils Spanische, theils ausländische Chronikenschreiber, die Letzteren nicht ohne Verwunderung, uns berichten, — an den Hofsagern Europäischer Fürsten Spanische Ritter, die auf Abenteuer zogen durch alle Länder der Christenheit, pour chercher honneur et reverence par leurs faits d'armes, wie eine Französische Chronik damaliger Zeit sich ausdrückt. In den Paston Letters, die zur Zeit König Heinrich's VI. von England geschrieben sind, lesen wir, daß ein Castilischer Ritter an des Königs Hof gezogen kam, der die Farben seiner Dame am Arme trug und die Englischen Ritter herausforderte: „eine scharfe Lanze mit ihm zu brechen, seiner hohen Herrin und Frau zu Ehren.“ Der Spanische Chronist Pulgar, der in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts lebte, spricht von dieser irdenden Ritterschaft als von einer noch zu seiner Zeit unter dem jungen Castilischen Adel ganz gewöhnlichen Sache. Oviedo, der noch um etliche Jahre jünger ist, läßt die Klugheit fallen, jeder rechte Cavalier müsse verliebt seyn, oder doch sich verliebt stellen, weil sonst seine tapferen Thaten des Glanzes und Reizes ermangeln würden. Das merkwürdigste Probestück abenteuerlicher Romantik ist ohne Zweifel das Turnier, dessen Beschreibung sich der Chronik des Alvaro de Luna angehängt findet und in der 1784 durch die Spanische Akademie veranstalteten Ausgabe jener Chronik mit abgedruckt ist. Zehn Ritter verteidigten, in Gegenwart des Königs Johann II. und seines Hofes, den Paß zu Orvigo in Galicien, nicht weit von der Kirche und dem Grabe des heiligen Jakob zu Compostella, und machten sich anbeischig, Allen und Jedem den Zugang mit den Waffen zu wehren. Der Name des Hauptkämpfers unter den zehn ist uns aufbehalten, er hieß Suro de Ducrones; seine Dame hatte ihm die Verpflichtung auferlegt, alle Donnerstage einen eisernen Ring vor aller Leute Augen um den Hals zu tragen, und wollte ihn dessen nur entbinden, wenn er jene Aufgabe siegreich und mit Ehren löste. Das Kampfspiel dauerte 30 Tage, die männlichen Kämpfer führten nicht Schild noch Tartsche, ihre Lanzen hatten Spitzen von Mailändischem Stahl. Es fanden 627 Gänge statt, 166 Lanzen wurden gebrochen; da endlich erklärten die Kampfrichter, daß die Sache ausgefochten und von den Zehn mit Ehren bestanden sey.

(Fortsetzung folgt.)

J a v a .

Abdschi Soko.

(Eine Javanefische Sage.)

Als Abdschi Soko in Java angekommen war, begab er sich zunächst auf den Berg Kendang. Darauf sprach er zu seinem Diener Pun-Sembodho: „Bleibe Du hier allein und bewahre dieses mein krummes Messer“; ich will nach Mendang gehen. Sieh dieses Messer keinem, der es verlangen sollte, es sey denn, daß ich selbst es verlangte.“ Abdschi Soko machte sich dann auf den Weg nach Mendang; Pun-Sembodho aber blieb zurück und hütete das Messer. Als Abdschi Soko die zur Gränze von Mendang gekommen war, fragte er einen Landbewohner, ob hier das Land Mendang sey? Dieser sagte: „Ja; wer bist Du aber, Fremdling?“ Abdschi Soko antwortete: „Ich bin übers Meer hierher gekommen und will dem Ratu (Könige) von Mendang meine Dienste anbieten.“ Der Bauer entgegnete: „Wenn Du diese Absicht hast, so wird es Dir übel ergehen; denn der Ratu von Mendang ist ein Menschenfresser; alle seine Untertanen fliehen ihn, weil er jeden Tag eines ihrer Kinder verspeißt. Auch Fremdlinge müssen ihm zur Nahrung ausgeliefert werden.“ Abdschi Soko versetzte: „Dem sey, wie ihm wolle; ich gehe doch!“ Darauf verwandelte sich Abdschi Soko in ein schön und lieblich aussehendes Knäblein und ging gerades Weges in die Behausung des Patih (Ministers) von Mendang. Er trat vor den Minister und sprach zu ihm: „O Patih, ich wünschte, von dem Könige Sang-Noto verzeibet zu werden.“ Der Patih antwortete: „O Knabe, ich traune über diesen Deinen Wunsch! Du willst also sterben? Denn wer Jemanden als Speise dient, der ist gewißlich des Todes.“ Abdschi Soko entgegnete: „Ich habe keine Lust, Mensch (Erwachsener) zu werden; wenn ich jedoch mit dem Leben davonkommen sollte, so bitte ich um gerade so viel Land, als mein Kopfstuch bedeckt, wenn ich es ausbreite.“ Der Patih gelobte ihm dies.

Darauf wurde Abdschi Soko dem Könige zur Wahlzeit für den heutigen Tag ausgeliefert. Als Sang-Noto den schönen und wohlgestalteten Knaben sah, freute er sich unmäßig auf diese leckere Speise. Zur Essenszeit brachte man ihm den Abdschi Soko, den er bis dahin wohl aufbewahren lassen, und eben wollte der König voll Gierigkeit zugreifen — da nahm Abdschi Soko plötzlich seine vorige Gestalt — die eines bejahrten Mannes — wieder an und saßte mit der einen Hand die obere, mit der anderen aber die untere Lippe des Königs. Da zerriß der Mund des Sang-Noto, und er gab seinen Geist auf.

*) Der Text ist mitgetheilt in dem Lesebuch zu Gerike's Javanefischer Sprachlehre, S. 63 ff. — Abdschi Soko, oder Abdschi Saka, vermutlich eine rein mythische Person, wird als der erste aus Indien gekommene Bildner der Javanefischen Malaien dargestellt. Vgl. W. v. Humboldt's großes Werk: „Die Kawi-Sprache auf der Insel Java“, S. 9—10.

**) Was es mit diesem Instrument (Javanisch panggot) für eine Bewandnis habe, darüber kann der Uebersetzer keine Auskunft geben. Gerike sagt im Wortregister schlechtweg „ein krom mes“. Als Kompositum bedeutet krom-mes (Krumm-Messer) im Holländischen eine Hivve, auch ein Schuster-Messer. In Malakka und Sumatra heißt eine Hivve, pengatam, was offenbar mit obigem panggot ein und dasselbe Wort ist.

Jetzt verwandelte sich Abdschi Soko wieder in ein Knäblein, ging stracks in das Haus des Patih und erzählte ihm, wie Sang-Noto geendet hatte. Der Minister staunte sehr, daß es einem so zarten Knaben gelungen, den Sang-Noto zu tödten; zugleich aber freute sich sein Herz, denn er hoffte, das Land Mendang werde nun wieder zur Ruhe kommen und einen Fürsten erhalten, der kein Menschenfresser wäre, wie Sang-Noto.

Darauf erinnerte Abdschi Soko den Patih an sein Versprechen. Dieser breitete das Kopfstuch des Abdschi Soko aus und sagte: „Auf einem solchen Stückchen Land kannst Du nicht einmal schlafen; begehre das Hundertsfache: ich gebe es Dir!“ Jetzt nahm Abdschi Soko sein Kopfstuch und breitete es mit eigener Hand aus. Das Tuch wurde größer und größer; schon bedeckte es die ganze Stadt Mendang, und noch war sehr viel davon übrig; darauf breitete es sich über den ganzen Bezirk, und immer blieb noch ein großes, großes Stück. Als das Tuch endlich völlig ausgebreitet war, überdeckte es die ganze Insel Java.

Der Patih staunte über die Mäßen ob solcher Wunderkraft. Darauf nahm Abdschi Soko seine vorige Gestalt wieder an, worüber der Patih sich entsetzte, und sprach zu ihm: „Du hast Dich schön verrechnet; sieh! die ganze Insel ist nun mein Eigenthum geworden.“ Als der Patih sich wieder erholt hatte, sprach er: „Dem sey also!“ Darauf wurde Abdschi Soko König von Mendang, und das Reich kam unter ihm in blühenden Wohlstand.

Kurz nach seiner Thronbesteigung erinnerte sich Abdschi Soko, daß er sein krummes Messer unter der Obhut seines Dieners Sembodho auf dem Berge Kendang gelassen hatte. Da rief er seinen nunmehrigen Diener Pun-Dhoro und befahl ihm, dieses Messer zu holen. Pun-Dhoro machte sich auf den Weg und traf auf dem Berge Kendang mit Sembodho zusammen. Nachdem sie einander begrüßt hatten, fragte Sembodho den Pun-Dhoro, was er hier zu thun habe? Dieser sagte: „Ich komme, um das Eigenthum meines Herrn abzulösen, welches in Deiner Obhut sich befindet.“ — „Daraus wird nichts“, entgegnete Pun-Sembodho; „denn mein Herr hat mir ausdrücklich befohlen, dieses Messer keinem Menschen abzulassen, außer ihm selber.“ Die Beiden geriethen in Wortwechsel, und am Ende kämpften sie mit einander, bis sie Beide ihren Geist aufgaben.)

Abdschi Soko harrete lange mit Sehnsucht der Rückkehr seines Boten. Als schon geraume Zeit verfloßen war und dieser immer noch nicht erschien, wurde es dem Könige bang ums Herz. Er begab sich insgeheim selbst nach dem Berge Kendang und fand bald die Leichen seiner treuen Diener.

Der König versank in tiefen Schmerz und fühlte bittere Reue ob seiner Uebereilung. Erst nach langer Zeit tröstete er sich mit dem Gedanken, daß dieses Ereigniß eine göttliche Schickung gewesen sey.

W. Sch.

M a n n i g f a l t i g e s .

— Goethe in Italien. Bisher war der Dichter gerade in dem Lande, das er doch am meisten, außer seinem eigenen, gefeiert hat, am allerwenigsten bekannt. Mit Ausnahme des Werther und in neuerer Zeit auch des Wilhelm Meister, war — man sollte es kaum für möglich halten! — von Goethe noch nichts ins Italiänische übersetzt, während man doch Kogebue's sämmtliche Theaterstücke und theilweise auch die von Jffland längst schon einer solchen Ehre würdig erachtet hat. Gegenwärtig erscheint in Mailand nach dem Muster des vor mehreren Jahren in Frankreich herausgekommenen Théâtre de l'Etranger ein Museo drammatico unter der Leitung von Giacinto Battaglia, und dieses hat bereits zwei Dramen von Goethe, den Götz von Berlichingen und den Faust, in Uebersetzungen geliefert. Ueber den letzteren war kürzlich in der Gazzetta Piemontese der Anfang eines historisch-tri-tischen Aufsatzes zu lesen; die Fortsetzung scheint jedoch auf Hindernisse gestoßen zu seyn, denn sie hat bisher vergebens auf sich warten lassen. Die Uebersetzung des Götz (wir wissen nicht, ob auch die des Faust) rühret von Herrn Francesco Bergani her und wird von Italiänischen Blättern sehr gelobt.

— Geographische Differenzen. Es geht doch nichts über die Genauigkeit, besonders bei statistischen Angaben! Wie erfreulich muß es daher jedem Zeitungsleser seyn, der sich über die Bevölkerung der sogenannten Raubstaaten Afrika's belehren will und nun, nachdem er zur größeren Sicherheit zwei verschiedene geographische Schriftsteller nachgeschlagen, folgende Tabelle als Resultat erhält:

Bevölkerung nach Hassel, nach Balbi.	
Marokko	14,800,000. 4,500,000.
Algier	2,500,000. 1,500,000.
Tunis	4,500,000. 1,800,000.
Tripolis	2,500,000. 660,000.
Zusammen	24,300,000. 8,460,000.

Der Zeitungsleser hat also nun zwischen 24 und 8 Millionen die Wahl — allerdings eine etwas harte Zumuthung, aber beide berühmte Geographen können sich mit Recht darauf berufen, daß man in Afrika keine so genaue Einwohner-Listen anfertigt, als in des Zeitungslesers Wohnort, und er muß sich daher, falls er sich hierbei nicht beruhigen will, bis zu der Zeit gedulden, wo entweder des Sultans oder die Französischen Reformen auch in den bereits sehr ehrlichen Raubstaaten eine bessere Ordnung der Dinge herbeigeführt haben.

*) Diese tragische Begebenheit soll in den Namen der Javanefischen Buchstaben verewigt seyn, für deren Erfinder Abdschi Soko gehalten wird. Lieft man diese Buchstaben in ihrer alphabetischen Ordnung und mit den inharirenden Vokalen, so entsteht ungefähr folgender Sinn: „Die Voten geriethen in Kampf und fochten tapfer, bis sie endlich zu Leichen wurden.“

